

# Die Sanitätswarte

Organ zur Vertretung der Interessen des gesamten Personals in Kranken- und Irren-Anstalten, Sanatorien, Heil-, Pflege- u. Bade-Anstalten, Massage- u. Wasserheil-Instituten, Kliniken, Seebädern usw.  
Beilage zur „Gewerkschaft“, Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Redaktion und Expedition:  
Berlin W. 57, Winterfeldt-Strasse 24.  
Fernsprecher: Amt Lügen, Nr. 6488.  
•• Redakteur: Emil Dittmer. ••

Berlin,  
den 31. Januar 1913.

Erscheint alle 14 Tage, Freitags.  
Bezugspreis inklusive „Die Gewerkschaft“ viertel-  
jährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 2 Mk.  
Postzeitungs-Liste Nr. 3164.

## Warum gehöre ich in die freie Gewerkschaft?

Während in fast allen Gewerben der Privatindustrie sich der Organisationsgedanke der freien Gewerkschaften siegreich und stetig Bahn bricht, so daß wir gegenwärtig über 26 Millionen Organisierte zählen, und „Christliche“, „Dirische“, „Unabhängige“ und „lokale“ Vereinigungen nur einen geringen Bruchteil der Arbeiter und Angestellten umfassen, ist beim Anstaltspersonal, im Badegewerbe und in der privaten Krankenpflege noch immer eine unglaubliche Zerrissenheit vorhanden.

Selbst die Landarbeiter und die Hausangestellten haben in den letzten Jahren erfreuliche Fortschritte ihrer Organisation zu verzeichnen, und die gesamten übrigen Gruppen unseres Verbandes nahmen einen glänzenden Aufschwung. So bedarf es wieder einmal besonderen Ansporns, um unseren engeren Berufskollegen nahezu legen, sich rühriger als bisher zu zeigen und im neuen Jahre Besseres zu leisten als bisher.

Gewiß, es gibt einen gewissen Grad der Berufsmüdigkeit: wo sozusagen jeder pessimistisch werden kann und das lästerliche Wort ausspricht: „Es nützt ja doch nichts!“ Allzu weit sind wir beim Heil- und Pflegepersonal über dieses Stadium nicht hinaus. Aber die menschliche Willenskraft ist kein leerer Wahn, und wenn unsere Erfolge an sich auch nicht gerade als glänzend zu bezeichnen sind, so ragen sie doch heute schon weit hinaus über den Rahmen unserer organisatorischen „Kraftanstrengung“. Das heißt: hunderte, ja tausende unorganisierte Kollegen profitieren davon, daß eine kleine Kerntruppe seit Jahren vorhanden war, die jederzeit planmäßig für höhere Lohn- und Arbeitsverhältnisse eingetreten ist.

Dadurch, daß wir die wichtige Stützpunkt der (M)M) Mitglieder des ~~Gemeinde~~ Arbeiter Verbandes (d. h. dessen Leistungsfähigkeit nach innen wie nach außen) für uns in Anspruch nehmen konnten, ist uns manches gelungen, das andernfalls durch die Durchführung hätten würde. Das können wir in jeder Arbeit von Berlin und anderen großen Städten einwandfrei nachweisen.

Und doch ist die Erkenntnis von dem unmittelbaren Nutzen unserer Organisation, von der enormen Leistungsfähigkeit für unsere Berufsgenossen noch so wenig klar, daß wir Jahr für Jahr eine Ritualieder-Entscheidung haben, die weit über den Rahmen dessen hinausgeht, was durch den an sich schon unabweislichen Notwendigkeit bedingt ist.

Wir verstehen dabei durchaus nicht die Schwierigkeiten, die durch den fortwährenden Personalwechsel für die Anstalten entstehen. Aber einige große Irrenanstalten allen voran Sanatorien geben doch ein erfreuliches Beispiel dafür, daß alle anderen Hemmnisse überwunden werden

können, wenn der Geist der Organisation und insbesondere der Vertrauensleute ein guter ist.

Nichts erschwert wohl die Organisationsarbeit so sehr, als das hoffnungslose Sichdareinfinden in die Unfreiheit und das Elend des Anstaltsdienstes. Wie ein Fluidum muß es sozusagen jeden Organisierten erfassen, daß er nun auch Pflichten und Aufgaben hat, und daß er mitverantwortlich für das Gedeihen der Organisation ist. Längst hätten wir auch in den Berliner Krankenhäusern und anderswo

mehr Freiheit,  
bessere Bezahlung,  
weniger Willkür,  
bessere Kost

durchgesetzt, wenn nicht die eigenen Kollegen und Kolleginnen gerade im ungeeigneten Moment die Spitze ins Korn warfen und — erlahmten in ihrer Agitation und Organisation.

Wie soll sich das erbärmliche, kulturwidrige Los des Pflegepersonals wandeln, wenn es nicht selbst energisch auf Abhilfe drängt? Der einzelne aber vermag in diesem Kampf nichts auszurichten gegen Anstaltsleitung oder Privatunternehmer! Erst durch Zusammenhalt und planmäßige Organisationsarbeit erreicht auch der einzelne das gesteckte Ziel.

Und es gibt nur eine Gewerkschaft in unserem Beruf, die energisch und ohne alle Vorbehalte unsere Interessen wahrnimmt: Der freie Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter!

Sollen wir die arbeitslose, schwächliche, reifenelüchtlige „christliche“ Organisation der Krankenpfleger überhaupt ernst nehmen? Sie schmückt sich zwar gern mit fremden Federn, aber für den denkenden Kollegen ist die diplomatisch-scharwenzelnde, protektionistische Streitertaktik ohne weiteres abgetan. Und wenn aus purer Angst vor Maßregelung wohl hier und da sich eine „christliche“ Gruppe zusammengefunden hat, die meint, auf diesem Wege etwas zu erzielen, so sollten die verzweifeltsten Versuche ihres Organisations-„strategen“, mit seinem recht unchristlichen Geschimpfe uns beizukommen, zum mindesten darüber belehren, daß die „christliche“ Berufsorganisation beim Pflegepersonal ihren — Beruf verfehlt hat.

Wiederholt haben wir an dieser Stelle den Nachweis erbracht, daß die Ursache der unzureichenden Löhne, der furchtbar langen Arbeitszeit, der Anstalts-Unfreiheit, der Wohnungsverhältnisse usw. der religiös-charitative Ursprung des Pflegepersonals ist, der noch immer dem Beruf anhaftet und gegen den — außer uns — weder „Christliche“ noch die Berufsorganisation der Schwestern ernstlich zu Felde ziehen. Die „Erdenschwärmer“ usw. umstatten noch über die Hälfte

des gesamten Pflegepersonals (ca. 38 000!), da sind also stets billige, willige, zufriedene, aber — wenig geedignete Pflegekräfte vorhanden. Und wenn schon die „freien“ Schwestern keinen Frontangriff hiergegen wagen, wie sollte wohl eine durch päpstliche Enzyklika unter Aufsicht gestellte „christliche“ Organisation sich maassig machen dürfen gegen die mittelalterlichen Gebilde der Erdensteppe. Also „christlich“ organisiert sein heisst, ganz besonders in unserem Beruf: „Nichts Durchgreifendes wollen!“

Die „Kirche“ haben eine eigentliche Organisation in unserem Beruf überhaupt nicht zumege gebracht, so können wir uns den Nachweis ersparen, daß ihr „national-neutraler“ Harmoniestandpunkt in unsere Zeit paßt, wie eine Lourdes-pilgerfahrt zur modernen Naturwissenschaft und Arzneikunde.

Verbleiben noch die große Zahl der „unabhängigen“, „lokalen“, „provinzialen“ oder „Bundes“-Franktireure, die überall erscheinen, vergehen und wiederkehren. Hier ruht sozusagen der Kern neuer Organisationsstruppen für uns. Alle diese Versuche, die immer wieder gemacht werden, müssen notwendigerweise mit Enttäuschung enden, da ein Antialts- oder Lokalverein mit seinen Wienerbeiträgen abso-lut leistungsunfähig nach innen wie außen bleibt. So wird der Begriff „Organisation“ hier geradezu mißbraucht und es ist leider nicht allzu selten, daß mancher von unserer freien und modernen Organisation zurückgehalten wird, sei es, daß er vorerst noch glaubt, ihm könnte mit diesen auch-organisationen ohne Saft und Kraft (und mit geringen Beiträgen!) dennoch geholfen werden: sei es aber auch — und das ist fast noch schlimmer — daß er die üblichen Erfahrungen aus diesen „Vereins“-gebilden im vornherein auch bei unserer freien Organisation voraussetzt und deshalb dafür nicht zu haben ist.

Deshalb bedarf es einer zielklaren prinzipiellen Aufklärung durch unsere Vertrauensmänner, durch unsere Presse und Versammlungen, damit wir nicht nur dem In-differentismus zuleibe gehen können, sondern auch den Halb-lauen, die in einer anderen Organisation vermeinen, ihre Interessen zu wahren, in Wirklichkeit aber gleichfalls ein Hemmnis jeglichen Fortschritts unserer Berufsvhältnisse bilden.

### Von den niederbayerischen Irrenanstalten.

Es geschieht noch Geistes und Wanders: Nach langem vergeblichen Strauben hat sich der niederbayerische Landrat bismassen gefunden, sich einmal mit den Verhältnissen des Personals der Irrenanstalten zu beschäftigen. Für die Kollegen im Weiche möge bemerkt sein, daß in Niederbayern im allgemeinen Zentrum Trumpf ist. Die Pfleger der Teggenendorfer Anstalt haben wiederholt persönlich erklärt, daß sie ganzschuldig auf dem Standpunkt der freien Organisation hängen, daß sie es aber in Anbetracht der politischen Verhältnisse für angezeigt halten, der bayerischen Legal-zentrums-Organisation anzugehören. Das war freilich das Ver-tehrte, was die Kollegen tun konnten; sie hätten sich deshalb auch nicht beschagen, denn schließlich hat jeder die Feder, die ihm gebührt. Die Geduld des Personals wurde nie auf eine reichlich lange Probe gestellt, und wenn wir das Eracnis der heutigen Landratsver-handlungen in Bayern, die von den Reichstagen der von uns ein-berufenen Konferenz des Personals der Irrenanstalten sehr merk-würdig beeinflusst wurden, übersehen, so müssen wir mit Vertrauen sehr stellen, daß die der bayerischen Organismen angehörenden Kollegen und Stölkemmen am schlechtesten abgeschnitten haben.

Zuerst hat man dem Pflegepersonal der niederbayerischen An-stalten 14 Tage Jahresurlaub zugesprochen, aber erst nach drei Dienst-jahren; jense unter drei Dienstjahren kamen bloß 8 Tage. Mit dem An-fang, in dem dem Personal hiervon Kenntnis gegeben wurde, hat man aber sehr lächerlich verfahren, daß die Landesverpfleger 3 Wochen erklärten.

Nach dreijähriger Diensten darf das männliche Personal beiraten, d. h. wenn das zukünftige Ehegipens über die 24-jähr-reichen Woreten verläßt; denn in den Lebensverhältnissen hat man nicht sehr viel geändert. Das neu eintretende Personal hat bis zu einem hohen Jahre die gleichen Lebensverhältnisse wie bisher.

D. i. Pfleger 35 M., Pflegerinnen 25 M. monatlich. Von da ab erhalten:

Dienstjahre		Pfleger	Pflegerinnen
im 1.		540 M.	360 M.
2.		600 "	420 "
3.		660 "	480 "
4. bis 5.		720 "	540 "
6. "	7.	780 "	600 "
8. "	9.	840 "	660 "
10. "	11.	900 "	720 "
12. "	14.	960 "	780 "
15. "	17.	1020 "	840 "
18. "	20.	1080 "	900 "
ab 21		1140 "	960 "

Dazu erhalten die Verheirateten jährlich 150 M. Wohnungs-geldzuschuß. Der Naturalbezug ist veranschlagt auf 350 M. jähr-lich. Der Verpflegungssatz selbst ist nur 70 M. täglich; da werden den Kollegen in Teggendorf nachdrücklich die gebotenen Tausen nur so in den Mund fliegen! Der niederbayerische Landrat ver-steht zu rechnen und hat dafür Sorge getragen, daß die geringe Aufbesserung auf Umwegen wieder einkommt. So hat man dem Personal den Bierbezug völlig geirriden, so daß für einen Teil der Kollegen nicht nur keine Verbesserung, sondern eine Ver-schlechterung zu verzeichnen ist. Während man in anderen An-stalten darauf bedacht ist, Getränke zum Selbstkostenpreis an das Personal zu verabfolgen, so z. B. in Götting und Saar den hier Teggendorf und Rainföfen sogar 24 M. pro Liter, wie in jeder Gahmverficht. Diese Tatsache hatte sogar ein kleines Nebenmündchen im Gefolge, indem ein regelrechter Bierreiz gegen die Anstalt eingekerkert wurde, bis der Preis auf 20 M. herabgesetzt wurde. Aber wir befürchten, daß die Geschichte ins Wasser fällt; denn solche eingekerkerten Müchdrümlern gegenüber, wie sie in Niederbayern haufen, bedarf es mehr als plöglch ausbrechender Lebensüberzeugungen.

Wohlwacht leben die niederbayerischen Kollegen ein, daß trotz ihres Wohlverhaltens hinsichtlich der genährlich-drümlischen Er-zugnisse ohne feiten Zusammenhalt nicht viel zu erreichen ist. Auch sie werden noch an den Ernst des wirtschaftlichen Kampfes partizipieren müssen, der am wirksamsten geführt werden kann, wenn alle Beteiligten an ein und demselben Strang ziehen. Wir laden deshalb die niederbayerischen Kollegen ein, mit uns zu arbeiten wie auch die letzte bayerisch-karische Hedsburg erürrt ist.

### Aus der Landes-Irrenanstalt Eichberg.

„Ruhe und Arbeit!“ In der Schule bekommt der Mensch dieser Überbegriff empfindet, damit er sich denselben als Grundtat-sache voran denken läßt; denn er ist das beste Mittel zur Erzie-hung gütigerer und anprüfbarer Menschen. Solche Menschen will man auch in den Irrenanstalten als Wartepersonal haben und davon machen die prächtigen Landesirrenanstalten keine Aus-nahme. Die Lage des Personals ist als eine der schlechtesten zu bezeichnen. Der Beruf stellt nahezuerendliche hohe Anforderungen an die Berufsangehörigen. Schreiber dieses hat einmal aus einer Disposition für das Pflegepersonal nicht weniger als 24 gute Eigenschaften herausgesagt, nach von den Pflegern bean. Pflege-tinnen verlangt werden. Dies größter Maße war es nicht mög-lich, eine weitere gute Eigenschaften zu erwähnen, welche anzuführen nicht vergessen werden wäre. Wer also diesen Anforderungen gerecht werden will, muß ein Engel in Menschengestalt sein.

Zeitleb entpricht weder die Bezahlung noch die Lebens-lage den gestellten Anforderungen. In der Anstalt Eichberg er-trägt das Personal 100 M. aus Anfangsgehalt, und 100 M. des Engpelt, welches erst nach 10 Jahren erreicht wird. Für dieses lahnde Gehalt dürfen die Pfleger tagtäglich 14 bis 16 Stunden un-unterbrochen arbeiten, und nur alle 5 Wochen haben sie einen freien Sonntag. Bei einem Familienleben kann bei den verheirateten Pflegern gar keine Rede sein. Nur dreimal pro Woche dürfen sie nichts zu ihren Angehörigen; damit die Pfleger nicht so übermüdet werden, darf eine solche „Arbeitszeit“ nicht direkt vor einem freien Sonntag liegen, sonst wäre der Pfleger zu lange Zeit dem Anstalt-Gehobde entrandt.

Die Ursache dieser nahezuerendlichen schlechten Verhältnisse liegt in der rüchdrängigen Zusammenfügung des Kommunallandtags, der einer notwendigen, der Zeit entsprechenden Reform hat sich noch Vorperidität über noch nicht entschließen können. Auf der anderen

Seite sind es wieder einzelne Vorgesetzte, welche es berichten, dem Personal den letzten Haften Berufsbedingtheit noch zu verleißen. Allerdings leiden diese Herren nicht unter denselben schlechten Verhältnissen, unter welchen das Personal zu leiden hat; im Gegenteil, für solche Herren bringt der Anhaltsaufenthalt gewisse Annehmlichkeiten, mitunter sogar finanzielle Vorteile. Ein Beispiel hierfür: Die Stelle des Mendanten in der Anhalt Eisenberg. Dieser Herr hat außer einem ziemlich hohen Gehalt bei Durcharbeit nicht zu anstrengender Arbeit auch eine sehr geräumige Wohnung mit einem dazugehörigen sehr ertragreichen Garten. Obwohl nun eine Verlegung besteht, wonach die Inhaber von Anhaltswohnungen keine Gartenerzeugnisse außerhalb der Anhalt veräußern dürfen, werden Gartenerzeugnisse doch zentnerweise verkauft. Hier zeigt sich so recht der Widerwinn mancher Bestimmungen und Einrichtungen. Dem Herrn Mendanten und verschiedenen anderen Beamten gibt man so viel Garten, daß sie Gartenerzeugnisse im Überflusse haben. Dem im Überflusse Sindenden verbietet man dann den Verkauf der Erzeugnisse. Da es aber eine Torheit wäre, das überflüssige Gut verderben und verkaufen zu lassen - denn zum Selbstgebrauch ist es viel zu viel - wird das Verbot einfach überhört.

Nun ist es uns weniger um den Verdienst des Mendanten zu tun, als vielmehr um die Art und Weise, wie er sich dem Personal gegenüber verhält. Dem Verhalten läßt sich sehr viel zu wünschen übrig. So wurde ein Pfleger beschuldigt, daß er einen Blumenstrauch aus dem Anhaltspark entwendet haben soll, wofür der Pfleger mit 2 Mk. bestraft wurde. Jedoch stellte sich die Entwendung des Blumenstrauches als nicht zutreffend heraus. Der Pfleger ist, da er sich nicht ungerathenerlei Verschuldigen lassen wollte, den Anhaltsdienst aufgegeben. Eine Pflegerin, die sich in Hr.aub begeben hatte, erkrankte plötzlich bei ihren Angehörigen so schwer, daß sie nicht in die Anhalt gebracht werden konnte, da sie transportunfähig war. Sie machte dabei auch die durch diese Krankheit entstandenen Kosten Doktor und Apotheke, 60 bezw. 62 Mk. selbst bezahlen. Zwar wurde der Pflegerin gesagt, als sie nach ihrer Genesung wieder in die Anhalt zurückkam, daß sie sämtliche Unkosten vergütet bekäme; leider hatte aber der betreffende Herr, der ihr die Zulage machte, die Rechnung ohne den Mendanten gemacht. Einmal Tages ließ der Herr Mendant diese Pflegerin rufen und verabschiedete ihr 12 Mk. Krankengeld; bei der nächsten Lohnzahlung dagegen wurden ihr für die Krankheitsdauer 13 Mk. abgegeben. Auf die Beschwerde hin, welche die Pflegerin erhob, sagte ihr der Mendant, daß sie nichts zu beanstanden hat. Wo kommt aber das Krankengeld her, das die Pflegerin erhält, da doch das Personal der Anhalt Eisenberg in keiner Krankenklasse ist?

Gelegentlich eines Wohnungsbesuches in der Anhalt erklärte Herr Mendant P., daß es notwendig sei, wenn ein Bureau-Dienstleister in der Anhalt wohne, als ein Oberpfleger". Es ist dies bezweifelnd. Ein Oberpfleger, welcher ganz plötzlich zur Hand sein muß, wäre demnach nicht so notwendig wie ein Bureaugehilfe. Tatsächlich müßte ein Oberpfleger längere Zeit in Oberbach wohnen.

Ein weiterer Fall sei noch erwähnt: Die Mutter eines Patienten bringt gelegentlich eines Besuches diesem eine Tischenuhr mit. Für derartige Sachen übernimmt die Anhaltverwaltung keine Verantwortung, es sei denn, daß derartige Sachen bei der Massenverwaltung abgegeben werden. Der Oberpfleger hat nun diese Uhr in die Verwaltung abgegeben. Dort ist es jedoch veräußert worden, wofür er die Uhr nicht vorzufinden. Anstatt nun erst einmal bei der Verwaltung anzufragen, ob die Uhr abgegeben wurde, wodurch der kleine Verlust sofort aufgehört worden wäre, wird St. Bureautransmissus in Bewegung gesetzt und ein Protokoll darüber aufgestellt, bis sich die Geschichte dann auflärte.

Es finden sich hier und da auch noch andere Beamte, deren Benehmen gegen das Personal jeder Beschreibung spottet. Daß sie durch das Personal nicht berufsbedingter machen und dessen Dienst dadurch auf das äußerste gefährden, wissen diese Herren, wie es scheint, gar nicht.

Dem Personal muß aber gesagt werden: Jeder Mensch hat das Schicksal, das er verdient. Wenn das Pflegepersonal etwas mehr schickchen würde, wenn die große Mehrzahl etwas mehr Manneswürde zeigt, wenn man sich gegenseitig nicht verläßt, beispielhaft und bei den Vorgesetzten denangert, sondern wenn sich die Kollegen in der Anhalt mehr um ihre Organisation kümmern, und sich menschlich zeigen, dann wird so mancher Vorgesetzte in seine Schranken zurückgewiesen, und das Arbeitsverhältnis würde am meisten ein so jammervolles gewesen sein.

### Die Bakterien als Krankheitserreger.

In diesem Kapitel wollen wir uns mit den Fragen beschäftigen, die uns als Menschen mehr oder weniger angehen, d. h. wir wollen untersuchen, inwiefern die Bakterien in Beziehung zu den Menschen stehen und hierbei insbesondere die Frage der Nützlichkeit und Schädlichkeit in den Vordergrund rücken. Von den Parasiten behandeln wir speziell die Bakterien, durch die Milzbrand und Lungentuberkulose hervorgerufen werden, also zwei Krankheiten, die große Verbreitung haben und Hauptglieder an der Reihe der durch Bakterien hervorgerufenen Infektionskrankheiten bilden.

Je nachdem das organische Substrat ein lebender oder ein toter Körper ist, unterscheidet man zwei Hauptkategorien der zu behandelnden Organismen. Parasiten, Schmarotzer nennt man diejenigen, welche auf oder in lebenden Mitgeschöpfen ihren Wohnsitz haben und von ihnen leben; Saprophyten die anderen, von toten Körpern lebenden. Verschiedene Spezies sind der einen oder der anderen Vegetationsweise tatsächlich verschieden angepaßt: die einen kennen nur sowohl als Parasiten wie als Saprophyten; andere nur in der einen oder in der letzteren Eigenschaft. Untere spezielle Betrachtung hat, der einfacheren Verständlichkeit wegen, mit den Saprophyten zu beginnen. In den Körpern, welche von diesen bewohnt werden, findet Spaltung der vorhandenen organischen Verbindungen in einfachere statt. In dem weitest gehenden Falle gänzliche Erddation, Verweilung mit den Endprodukten Kohlenäure und Wasser für die indifferenteren Molekülverbindungen, in anderen Fällen partielle, d. h. teilweise nicht bis zu den letzten Verweilungsprodukten fortschreitende Erddationen, Erddationsvorgängen, wie z. B. bei der Gärung. Dann jene anderen Gruppen, welche als Gärungen zusammengefaßt werden und von welchen die Alkoholgärung, die Spaltung der Zuckerarten in Alkohol und Kohlenäure das in jeder Hinsicht bekannteste Beispiel ist. Finden solche Spaltungen mit überreicher Gasentwicklung und speziell an indifferenteren Verbindungen statt, so redet man von Faulnis, ein derzeit mehr populärer und anschaulicher als wissenschaftlich streng definierter Ausdruck.

Der Vegetationsprozeß lebender Organismen ist also die direkte Ursache der Gärungen; letztere finden nicht statt, wenn jene getötet sind. Man nennt solche Organismen daher Gärungserreger, Fermentorganismen, schlechthin "Fermente". Gärungserreger kann ein Sporenpilz oder ein Spaltpilz, d. h. Bakterium, sein.

Wir gehen nun über zu der anderen Kategorie der Bakterien, den parasitischen. Parasiten, Schmarotzer nennt man in der Biologie solche Lebewesen, welche auf oder in anderen Lebewesen Wohnung nehmen und sich von der Körperleistung derselben ernähren. Das Tier oder die Pflanze, welche einem Parasiten Wohnort und Nahrung liefert, wird sein Wirt oder Ernährter genannt. Man kennt Parasiten aus sehr verschiedenartigen Abteilungen des Tier- und Pflanzenreiches und hat über viele derselben gute und sichere Erfahrungen. Die Erfahrung an solchen, der Untersuchung relativ leicht zugänglichen Formen lehrt, daß in der Einrichtung parasitischer Lebensweise eine außerordentliche Mannigfaltigkeit, die verschiedenartigsten Abteilungen von Fall zu Fall, d. h. von Spezies zu Spezies bestehen, und zwar einerseits nach der mehr oder minder hohen Forderung parasitischer Lebensweise und andererseits nach den Wechselbeziehungen zwischen Parasit und Wirt. Und gerade dieser Umstand gestaltet die Behandlung der infektiösen oder ansteckenden Krankheiten so außerordentlich schwierig; denn man hat es hier nicht mit gegebenen, sondern lauter unbekanntem Größen zu tun.

Wir hatten oben unterschieden Bakterien, die nur in lebenden oder toten Organismen existieren, und andere, die sich beiden Lebensweisen anpassen vermögen. In dem Fall, daß ein Bakterium nur in einem lebendigen Organismus leben kann, spricht man von obligaten Parasiten, und wenn es sich beiden Bedingungen, der saprophytischen wie der parasitären Lebensweise, anpassen kann, von fakultativen Parasiten. Erstere Gruppe finden wir, um von Bekanntem zu reden, als Bandwürmer oder Trichinen. Tatsächlich leben diese Wesen nur in ihren lebenden Wirten und von denselben. Man kann sich ja die Möglichkeit wohl denken, daß auch außerhalb des lebenden Wirtes die Bedingungen für ihre Entwicklung eintraten oder künstlich herbeigeführt werden könnten, und es wäre gewiß ein intrikates Experiment, einen Bandwurm in Nährlösung aus dem Ei zu erziehen; aber tatsächlich ist das noch nicht geschehen, und es findet Dergleichen in der Natur nicht statt.

Unabhängig von den nach Einzelfall verschiedenen strengen Forderungen des Parasitismus gestalten sich die jedesmaligen Wechsel-

beziehungen zwischen Parasit und Wirt. Die Abhängigkeit des einen vom anderen, der Nutzen oder Schaden, welchen der eine vom anderen hat. Von Fällen, wie die Trichinen z. B., ist man gewöhnt, dieses Verhältnis sich als ein einseitiges vorzustellen, derart, daß einerseits der Parasit von dem lebenden Wirt seine ganzen Erhaltungsmittel erhält, und daß andererseits der Wirt durch jenen nur geschädigt wird, mittels der notwendig erfolgenden Substanzentziehung und mannigfaltiger sonstiger chemischer und mechanischer Störungen. Die Zustände der Störung in dem normalen Dasein eines Lebewesens nennen wir Krankheiten. Der Parasit kann dann weiter durch seine Meiose, Sporen, Eier und wie die Propagationsorgane sonst heißen, von dem durch ihn erkrankten Wirt auf andere übertragen werden und diese dann auch krank machen. Die durch Parasiten verursachten Erkrankungen sind daher von Wirt zu Wirt übertragbar, „ansteckend“, wie der böliche Masdrad lautet.

Diese einseitig schädigenden, krankmachenden Parasiten sind aber nur das eine Extrem der bekannten Fälle. Es gibt andere, bei welchen beide Teile gemeinsamen Nutzen führen mit beiderseits gleichem Nutzen, und zwischen diesen Extremen wiederum alle Abstufungen. Es gibt endlich Fälle, wo ein Parasit einen Wirt beunruhigt, ohne diesem weder zu schaden noch bemerkbar zu nützen, höchstens seine Nahrung ziehend von den Abfällen des wirklichen Stoffwechsels. Im Extrem dieser Fälle, welches selbstverständlicher Weise an der Grenze der Erbsenmengen wirklichen Parasitismus liegt, reden wir dann von Symbiosen.

Als harmlose Parasiten der Warmblüter kann man wohl die Bakterienwelt des Darmkanals bezeichnen, die nicht nachgewiesen ist, daß sie den Organismus nennenswert schädigen. In dem normalen Mageninhalt, bei Wiederkäuern im Vormagen, kann die Säure des Magensaftes das Aufkommen von Bakterien verhindern. Auch eingehende Milzbranduntersuchungen haben es klar gezeigt, daß die vegetativen Zustände des Bazillus Anthracis-Erreger der Milzbrandkrankheit durch den Magensaft getötet werden und nur die Sporen denselben lebend passieren. Nur manchmal, jedoch nicht alle anderen Fälle gilt das gleiche, und es ist von Wichtigkeit, daß in dieser Weise in dem normalen Magen eine Art Sortierung stattfindet kann, vermöge deren von den mit der Nahrung eingeführten Bakterien nur bestimmte lebensfähig in den Darmkanal gelangen. Bekannt ist auch ein Bazillus des menschlichen Magens, *Sarcina ventriculi*, ausschließlich beim Menschen vorhanden. Bei Krankheiten, zumal Erweiterungen des Magens, findet er sich in diesem oft in entsetzlicher Menge. Eine ursächliche Beziehung ihres Vorkommens zu bestimmten Krankheitserscheinungen ist jedoch nicht nachgewiesen; sie kann reichlich oder spärlich oder gar nicht vorhanden sein, letzteres wohl in der überwiegenden Mehrzahl der Magen, kranker wie gesunder. Auch auf Wände und Schleimhäute werden vielerlei Bakterien beobachtet. Von letzterer Art die Angabe eines Aufstiegs, daß Bakterien bei dem unter dem Namen Keufieber bekannten Keimblutverlust in dem Keimblut auftreten.

Die oben beschriebenen Bewohner der Verdauungs- und Respirationswege, deren sich noch andere, bei Säugetieren gefundene, vermehrt anschließen, sind wohl zum größten Teil unschädliche Gäste, Symbiosen, die Mundbewohner vielleicht selbst nächste Beschützer gegen die Invasion tödlicher Gärungserreger. Bestimmte Formen machen jedoch eine unerwartete Ausnahme, insofern sie die Mares, das Hochwerden der Zähne, verursachen. Es kommen hier verschiedene Formen in Betracht, die die Eigenheit haben, daß sie in sauren oder basischen sauren Milchsaure bilden. Durch die ausgeschiedene Säure werden die in der Zahnsubstanz abgelagerten Stoffe gelöst, dem Bakterium hierdurch das Einströmen in den Zahn ermöglicht, und unter fortwährender Entfaltung dringt das Bakterium dann in den Hohlraum des Zahnes vor, im schließlich den ganzen Zahn zu durchdringen und zu zerstören.

Die Erreger der Zahnkrankheiten führen uns zu den krankmachenden Parasiten. Wir wollen zunächst einmal betrachten den Bazillus Anthracis als Erreger der Milzbrandkrankheit. Der Milzbrandbazillus besteht aus zylinderförmigen Zellen, welche etwa 1 bis 1,5 Mikrometer Durchmesser und drei bis viermal so lang werden. Im Wirt der Tiere sind dieselben meist zu langen, geraden Stäbchen verbunden, welche ohne genauere Untersuchung homogen erscheinen, d. h. die Gliederung in Einzelzellen nicht hervortreten lassen.

Die Milzbrandkrankheit befallt vorwiegend Säugtiere. In erster Linie Pflanzenfresser, zumal Rinder und Wiederkäuer; von beobachteten Spezies sind Hausmaas, Meerschweinchen, Hamster, Schafe, Marder in absteigender Folge empfänglich. In zweiter Linie

sind empfänglich Omnivoren (Ameisenfresser), auch der Mensch, in dritter die Fleischfresser, unter letzteren magen mehr als Hunde. Hinlänglich bekannt ist, wie sehr verbreitet diese Krankheit ist. Es ist eine alte Erfahrung, daß sie in manchen Gegenden besonders häufig auftritt, daß solche Milzbrandstriche für das Herdenvieh besonders gefährlich und von den Viehzüchtern gefürchtet sind.

Das klinische Bild der Krankheit ist nach der befallenen Tierart ungleich; für größere Tiere wird ein relativ langsamer Verlauf unter heftigem Fieber usw. und vorwiegend, doch nicht immer tödlicher Ausgang angegeben. Mäuse und Meerschweinchen erliegen der Krankheit in den beobachteten Fällen so gut wie immer, ohne bis zum Tode besonders auffallende Symptome zu zeigen. Unterhalb man ein erkranktes Tier kurz vor oder unmittelbar nach dem Tode, so findet man in dem Wirt die vegetativen Stäbchen des Bazillus Anthracis. Bei größeren Tieren, wie Rindern, scheint ihre Dauerhaftigkeit, den vorhandenen Angaben zufolge, von Fall zu Fall ungleich zu sein. Gehtanden werden sie jedoch immer in den Kapillaren innerer Organe, mindestens in der Milz.

Die Krankheit kann nur auftreten, wenn der Bazillus in das Blut gelangt ist, und andererseits, daß tödliche Erkrankung des Wirtes in das Blut die charakteristische Infektion, Erkrankung zur Folge hat. Die Infektion erfolgt sowohl, wenn der Bazillus lebend direkt in das Blut gebracht wird von tödlich angeordneten oder nicht berücksichtigten Querschnitten aus: Injektionsrand, Wandmilzrand; als auch von der inneren Darmwand aus: Darmmilzrand. Einmal in die Blutbahn des infektionsfähigen Tieres gelangt, wächst und vermehrt sich der Bazillus in der Stäbchenform und vertritt sich teils durch sein Wachstum selbst, teils indem die Stäbchen mit der Blutbewegung fortgeführt werden. Injektionsrand und Wandmilzrand werden hervorgerufen durch Einwirkung sowohl von Sporen als auch von lebenden Stäbchen. Der Darmmilzrand kommt dagegen, wie erwiesen ist, tatsächlich nur durch in den Körper gebrachte Sporen zustande. In dem natürlichen Verlauf der Dinge kann der Bazillus auf die Darmwand nur gelangen von Wänden aus, d. h. wenn er mit der Nahrung vermischt wird. Er hat dann den Magen zu passieren, und hierdurch werden die Stäbchen, wohl in der Folge der Einwirkung des sauren Magensaftes, zerstört; so vollständig getötet, mag dahingestellt werden. Die Sporen dagegen gehen unverändert durch den Magen; in dem Darm selbst finden sie die geeigneten Vermehrungsbedingungen, und die aus der Vermehrung resultierenden Stäbchen finden nun in die Darmwand nur Eingang. Der Bazillus kann als Parasit vermischt werden, und Orte, in welchen milzbrandkrankte Tiere fallen oder schlachtaber verscharrt werden, können zu Milzbrandherden werden, in die Herden des Landwirts führen. Aus denselben Gründen kann eine Infektion ebenfalls auch als Milzbrandherde dauernd erhalten werden. Auch wenn Viehherden fernbleiben, so können keine Tiere speziell die für Milzbrand so empfänglichen Rinder, Marder, Schafe usw. Entschleppung und Konzentration besorgen. Die Gefahrstoffe dieses Parasiten besteht darin, daß seine Lebensbedingungen sehr geringfügig sind; es vertritt selbst in den kältesten infizierten Tieren als Sprossform hält er sich in Pflanzen auf, immer lebend, zumal im Anhang bereit.

Werten wir noch einen kurzen Blick auf den Erreger der Tuberkulose, den lang „populär“ gewordenen, von sich entzündlichen Tuberkelbazillus. Die Krankheit ist genannt nach einer für sie charakteristischen Neigung oder Entzündung, wird in Form von knötchen, Tuberkeln, in dem Gewebe der Organe gebildet. Am bekanntesten ist die Tuberkulose in den Lungen: Lungentuberkulose, Lungenschwindsucht, im weiteren Sinne, ein anderes Organ von der Tuberkulose befallenen, als sekundärer Sitz derselben seien nur noch die Komplikationen genannt.

Die Tuberkulose kann außer dem Menschen Warmblüter aller Art befallen. Das gilt besonders für unsere domestischen Tiere und Vögel. Die Tuberkulose des Menschen ist unter 100 Fällen Verlust bekannt. Nach Spezies verschiedene Empfänglichkeit tritt allerdings hervor; die Kellern z. B. ist in hohem Grade die Suszeptibilität wenig infektionsfähig. Die primären Veränderungen bei der Tuberkulose sind in allen Fällen die gleichen. Die in der Folge auftretenden und das Ausmaß der Krankheit können sich sehr ungleich gestalten. Die Tuberkel, zum mindesten in den frischen, hat man nur die charakteristischen Bazillus nachgewiesen. Er geht aber in der Natur, das Spatium Langentuberkulose, und ist in diesem Sinne Gegen äußere Schadstoffe bei der Bazillus eine hohe Resistenz Widerstandskraft, wobei er seine Infektionskraft

ten beschafft. Er erträgt hohe, dem Siedepunkt nahe Temperaturen, wenn auch bei Kochen im durchsichtigeren Zustand bald Lösung eintritt. Mastrodrung wurde bis zu 186 Tagen ertragen.

Die weite Verbreitung der Krankheit in jedem bekannt, auch wenn man nur an die Langenoberkloße denkt. Durchschnitlich der gesamte Teil menschlicher Todesfälle erfolgt durch Langenoberkloße. In den Abgängen Insektenläsion in der Bazillus meistens entzündungsartig enthalten. Nach hier kommt der Kaswart, welchen Schwundkräftige oft Monate und Jahre lang von sich geben, vorzugsweise, doch keineswegs ausschließlich in Rechnung. Von 482 Späts, welche Gaffin untersuchte, wurde in nur 44 der Bazillus vermehrt. Es ist klar, daß dieser mit solchen Abgängen reichlich in den Verkehr kommt, und wenn sie eintreten, mit dem Staub und dergleichen Verbreitung finden mag. Die Gelegenheit zur Infektion ist daher innerhalb des menschlichen Verkehrs reichlich gegeben.

Wir sehen aus diesen Beispielen also: Die Verbreitungs- und Ansteckungsmöglichkeiten durch Koraniten als Erreger der Infektionstrüben sind leicht gegeben, wenn nicht der Mensch das Auge sorgsam auf diese Vorgänge richtet und Vorkehrungen trifft, den vorzuziehen. Aus verunglückten Zeiten, aus Seuchen und Epidemien, die Millionen von Menschen demnächst erkranken, hat der Mensch gelernt und vermög seiner Geisteskraft Mittel erkennen, jenen für unsichtbaren und doch so gefährlichen Erbkemlingen entgegenzutreten. Antiseptica, Jodpräparat, Serum sind die jedoch, die dazu dienen, daß der Mensch über die Dinge hinausgehe, die sich vor ihm zeigen. Und vieles ja seinem Nutzen getraut. Ein Kottier.

Die Wahrheit über die Wunderheilungen von Lourdes.

Wie groß der Aberglaube unter den Menschen noch im 19. Jahrhundert, im Zentrum der Ziviltation in, beweisen die kaiserlichen kranke Menschen, die sich alljährlich nach Lourdes begeben, um dort den wunderartigen Wasser und der Mater Gottes Heilung von ihren Leiden zu finden. Da sind nun die Heilungskuriositäten interessiert, die der praktische Arzt Dr. Edvard Haguer in Form mit seiner Götze im Ort und Stadt, aber im umgebenden Ortschaften gemacht hat. Auf einen diesjährigen Bericht der Allgemeine schreibt Dr. Haguer darüber in folgenden Worten:

Während Aufmerksamkeit nur auf das Erleben eines Wunders richtet. Anders in den ersten Tagen erachte die Abendgesellschaft von Lourdes Tagesgespräch die Schilderung von der Heilung eines Kranken. Ich sagte in einem Tages dem Bericht in dem Bericht übertrug vor, auf meine Art am Ausland erhielt ich die erwiderte Antwort: „Das müssen Sie nicht glauben, wenn das wahr wäre, müßten wir es wissen.“ Inzwischen stellte ich bei meinen weiteren Nachforschungen heraus, daß die Tagesgespräch in Lourdes in einer ganz uninteressanten Weise unter gewisser Anzahl der Bevölkerung, der Kranken und der Heilungsorganisatoren Wunden ergibt, ohne daß nach nur das geringe an diesen Wunden überhaupt wahr wäre. Da habe nicht verkannt, bei der Heilung des Heilungsorganisators und bei der Heilung der Kranken in Lourdes den. Dieses gesunde Berges zu präsentieren. Man wird sich wundern, daß man für diese Freiberichte eine gewisse Achtung nicht übersehen konnte. Wenn aus das unersteckte Verhalten der Heilung eine weiteres zu, und Fiktion Schein, die Überbaur der gesunden Heilung in Lourdes, ist der Heilung über diesen Punkt mit den Worten: „Es ist die Wahrheit.“ Es mag wiederholaß betont werden, daß die verantwortliche Stelle in Lourdes behauptet, daß die den Heilung in Lourdes zu der Bereitstellung der „Belebten“ im arbeitsfähigen Heilungsorganisator zugeteilt, sich zu Beschwerden über die Heilung der Kranken nicht, und es wird Sache der Berichter über Heilungsgänge sein, diesen Behauptung zu belegen, wenn sie femer eine genannt werden soll.

Es ist am 14. August 1912, im Ort Lourdes, Frankreich, ist ein einmal ein Wunder mit eigenen Augen zu sehen. Ein Mann in den dreißiger Jahren, ein Teilnehmer des Heilungsganges, war heute Tag für Tag in einem Heilungszentrum zu sehen, und zur Behandlung von mehreren. Er war ganz wieder gesund. Die Behauptung war, daß er wieder, die tiefste Bekleidungen der nordfranzösischen Menschenmengen war der Heilung vor der Stunde und die Menge wird durcheinander wurde. Inzwischen des Heilung ist in anderen Wunden, wie es, ging auf zum Heilung, langstem Schritte über der Berg zu. Und trotzdem, die anderen Länder der Welt noch keinen Bericht zu. Es war im Heilung, der im Erdbeben war kein Teilnehmer nicht zu sehen war.

Die Menge hatte die Wunde. Die Größe hatte die Wunde, die war man zu sehen. Ich versuche mich weiter über die Wahrheit dieses unerschritten Verkommene zu erklären und

fragte schließlich Dr. Poiffarie selbst. Es stellte sich heraus, daß der Mann seit Jahren an einer schweren Nervenkrankung litt, jedoch das Gehörmögen keineswegs ganz erlöchen gewesen war; die enorme psychische Erregung, die die Erlebnisse in Lourdes in dem Kranken erzeugt hatten, riefen momentan eine Steigerung der Willenskraft und dadurch die Leistungsfähigkeit hervor, die jedoch anderen Tages dem alten Zustande wieder Platz machte. Begreiflicherweise blieb diese letzte Monitierung der dreien Heilungszentren vorenthalten, und das Ergebnis allein, das dem Unkundigen ein Wunder vorkam, blieb in der Erinnerung der Besucher haften. Ein Beispiel, das mit aller Klarheit zeigt, wie lediglich die Aufmachung dieser Vorgänge in Lourdes die Grundlage zu den Täuschungen bildet. Die zweite Woche meines Aufenthaltes sollte meinen Beobachtungen im Heilungsorganisator dienen. Dr. Poiffarie empfing uns mit ausgezeichneter Höflichkeit. Man gab mir das Abzeichen der Heilung, schätzte mir jede Unterredung mit dem Kranken, jeden Besuch der Späts, man erfüllte mit einem Worte jeden meiner Wünsche. Ich konntere ausdrücklich, daß ein größeres Entgegenkommen nicht gut möglich war. Das Heilungsorganisator begibt sich mit der Heilung der Heilungsorganisator. In der Spitze steht Dr. Poiffarie, ein Mann von achtzig Jahren, ihm zur Seite Dr. Mor, ein Engländer, ein Mann in den fünfziger Jahren. Ein ganzer Stab von Ärzten gruppirt um an diese beiden Leiter. Diefem Stab von Ärzten, der leider oft handig weicht, von dem einzelne Herren oft nur einige Stunden in Lourdes sind, fällt sich hauptsächlich die Aufgabe der Heilung zu. Die drei bescheidenen Ärzte entfernen die Kranken, machen die ersten Unterredungen und zeichnen auch die offiziellen Berichte im „Journal de la Grande“. In diesem Berichte, und in dem Mangel einer handig veranordneten einheitlichen Zeitung liegt für den wissenschaftlichen Beobachter ein grundfahrlacher innerer Fehler des Heilungsorganisators.

Wenig war einige der spannendsten Momente im Heilungsorganisator an uns vorübergehen. Es ist fünf Uhr nachmittags. Ein heiserer Tag. Das Parais ist von Menschen überfüllt, ein Dutzend Ärzte, viele Priester und noch mehr Neugierige, darunter Frauen und Kinder. Die Hitze ist fast unerträglich. Rudolph bringt das verwitterte Heilung frische Luft. Trauben zieht über den Priester mit der Monitierung an den Kranken vorüber. Die Heilungsorganisator haben ergreifend über den Heilung. Möglich unterrichtet, fastenartig sich erneuernd, das Heilungszentrum der Heilung die feierliche Stimmung. Ein Haufen von Menschen wagt sich auf einer Parais zu. Die Türen sind gesperrt. Sturmisch verlangt die Menge Einlaß. Eine durch ein Wunder geheilte Frau in den fünfziger Jahren wird eingelassen. Sie erklärt, sie sei gesund. Auf Grund ihrer Legitimation hat der Sekretär den Akt über den überstehen Krankheitszustand herausgeholt. Die Anstehen der Frau, daß sie an einem Herzfehler gelitten, werden durch die Freizeile bestätigt. Sie kündigt nun, wie alle Heilungszentren jetzt möglich verschwinden hören. Als anderen Tages die Ärzte des Heilungsorganisators in ihr Unterredungen annehmen, sagt sich der Heilungszentrum umherwandert. Die sogenannte Heilung zeigt hier einen Augenblickserfolg entretten. Jetzt tritt ein Mann in den vierziger Jahren an den von Ärzten besetzten Tisch. Der Erregung verlangt er kaum zu sprechen. Er trägt einen achtjährigen Anker auf den Armen. Der Anker sei gesund, so kündigt der Vater, man sei er gesund. Man legt den Anker auf Heilungszentrum, ein Blick auf das Heilungszentrum mit heiliger Gewissenheit. Der Anker ist gesund. So weit geht der Heilung, den die Heilungszentrum in dem einzelnen erregt, daß jeder Augenblick des Heilungszentrum erfüllt wähnt. Man hat den Vater, mit seinem Anker zu späterer Zeit wieder zusammen, und er kam wieder. Noch kündigt er an die Heilung, erst in den späteren Tagen über er aus. Ein dritter Fall: Eine Heilungszentrum und ihre Eltern beachten Einlaß. Die Schwester soll gesund gewesen sein, man kann sie sehen. Man ist das Heilungszentrum, so kündigt die Menge unmittelbar vor den Ärzten ein heiliges Heilungszentrum und so jedes Wort der Heilungszentrum bezeugen gibt. Unter solchen Umständen kann von einer ersten Heilungszentrum kein Heilung sein, und es ist mehr als geschehen, wenn der umstehende Journalist auf Grund selber Heilungszentrum in der Heilungszentrum seiner Heilungszentrum von der Heilungszentrum von Wunden berichtet. Als anderen Tages die Schwester umherwandert, erregt sich, daß sie im Langenoberkloße ist. Das Heilungszentrum diese Heilungszentrum zur Heilung, die man als Heilungszentrum aussehe. Der ganze Vorgang bedeutete wiederum nur die erste psychische Erregung, nichts Heilungszentrum, nichts Wunderbares.

So auch von allen Einreden als wichtigste der, daß der Heilungszentrum zu verstehen vermag. Die sogenannte Heilung der Heilungszentrum in Lourdes ist unerschützlich. Wenn man die sogenannte Heilung, das grenzenlose Vertrauen der armen Besucher nicht, möchte man wünschen, daß die sogenannte Heilung sich viel früher hätte. Aber wenn man beachtet, daß allein die Heilungszentrum die Heilungszentrum der Heilungszentrum ausgeht, ist ungefähr die Hälfte der in Lourdes Heilungszentrum werden zusammen, daß femer für viele dieser Kran-



stellung ihr veto einlegten. Nur durch die Erklärung des Regierungsbetreibers kam ein ganz geringes Zugewinn heraus. Damit dürfte sich zeigen, daß die Anstaltsdirektion und die Regierung von Schwaben und Neuburg gegen die Verrücktheit des Pfliegerpersonals sind. Während vom Ministerium des Innern immer wieder Entlassungen ausgesprochen werden, das Pfliegerpersonal in den bayerischen Anstalten erhalten wird, so ist die Anstaltsverwaltung in Schwaben und Neuburg nicht das mindeste darum. Es ist dabei nicht zu verwundern, wenn das Personal in seiner großen Mehrheit das Vertrauen zu seinem Arbeitgeber verliert und immer erregter gegen ihn vorgeht. Selbständig unzulänglich sind die Ausgänge bemessen. Reicht doch immer noch der wirkliche mögliche Ausgang. Man hat in diesem Punkt zwar auf Drängen der Organisation im Jahre 1911 eine kleine Besserung geschaffen, aber ganze Arbeit noch immer nicht gemacht. Das Personal glaubte, 1912 würde dem Erlaß des Ministeriums entsprechend gehandelt und ein weiterer Schritt in dieser Richtung nach vornwärts gemacht. Auf die überlange Dienzeit sei hier nur nebenbei bemerkt, die sich bei Zusammenfallen von Tagesdienst und Woche bis zu 27 Arbeitsstunden täglich erstreckt. In den meisten Fällen ist Mangel an Personal vorhanden. Köhler hat bei einem Patienten etwas Besonderes, so ist der Pflieger oder die Pfliegerin dafür verantwortlich. In der Anstalt herrscht strenge Disziplin. Zusammenkommen von 10 Minuten kann schon Geldstrafe einbringen. Kommt dies öfters vor, so gibt es andere schmerzende Strafmittel, wie Strafverlegung usw. Das mandata, auch die Meldungen von den dienstverrichtenden Pfliegern nicht besonders genau abgelesen werden, obwohl ein Fall des Oberpflegers Mohnke. Dieser hatte den Pflieger W. bei der Disziplin wegen zu späten Erschließens gemeldet. Dafür wurde der Pflieger bestraft. Bei Einzahlung der Strafe war der Pflieger schamlos, als er in Erfahrung brachte, daß der Oberpfleger wohl gemeldet hatte, er sei um einen halben Tag zu spät erschienen. In Wirklichkeit hatte der Pflieger wegen Zusammenfallens nur 1 1/2 Stunden Verspätung. Eine Meldeaktion bei der Disziplin half nichts; es blieb bei der strengsten Strafe von 1 Mk. Man kann von einem Zufall sprechen, daß diese falsche Meldung ans Tageslicht kam. Denn nach jeder Pflieger hat den Mut, die Verletzung zu erheben, daß ihm die Meldung des Oberpflegers vorlesen wird. In allen Streifen, wo man nicht direkt auf schändliche Zustände trifft, werden die Arbeiter bei eingelaufenen Meldungen über die angelegten Vergehen gelacht, bevor das Urteil gesprochen wird. In Strafbüchern merkt man davon nichts. Besonders rüchrisches geht man mit den Entlassungen in des Personals vor. Man sagt zwar bei den zuständigen Anstalten, der Pfliegerberuf sei nicht so gefährlich, das Personal bringe eine ganz schöne und sichere Erziehung. Heber seine Verantwortung läßt man sagen in solchen Streifen. In nachstehenden Stellen sei aber gesagt, wie verantwortungslos und aufreibend der Pfliegerberuf ist. In der Anstalt Mauthausen ist von jeder das Pfliegerpersonal knapp bemessen. Der Dienst muß gemacht werden. Und so muß es einem älteren Pflieger, mehrere Patienten allein im Saal zu haben. Ein Patient kam aus dem Saal und ging seinen Zimmer zu. Der Pflieger hat ihn gewaschen und sah gleich wieder nach den nach im Saal verbliebenen Patienten, damit dort nichts vorkam. Der allein überlassene Patient machte jedoch eine Wendung, ging nach dem Saal und wollte seinen Leben ein Ende machen. Der Pflieger wurde sofort herbeigeholt. Ein anderer Fall: Der Pflieger kam auf Holzwege nach Mauthausen. Im Saal fand er einen Patienten erkrankt am Bett auf. Der Pflieger wollte den Oberpfleger holen und die Meldung erheben. Mohnke, der dann kam, war nicht zu finden. Er war in seiner Wohnung außerhalb der Anstalt. Dem Pflieger wurde befohlen, Was dem Oberpfleger beistehen, ersucht sich unter anderem. Die Sache schließlich das Landgericht Mauthausen. Der Pflieger wurde als Schuldiger wegen fahrlässiger Tötung angeklagt. Die Folge war Einstellung des Strafverfahrens nach mangelnder Beweise. Inzwischen sind die anderen Patienten in der gleiche Pflieger auf Wache war, seinen Streifen an. Der Pflieger war in einem anderen Saal krank. Ein Patient trat den Pflieger, worauf dieser befehligen, sofort zu Hilfe eilte und den Patienten bei dem höheren Anstaltsarzt leitete. Der Pflieger wurde bestraft, dem Patienten das Bettzeug zuzuschicken zu sein. Eine das Hotel in Mauthausen von dem einen Saal aus. Man hat trotz aller Hindernisse das Personal im Saal zu sein, so er das Bettzeug beim Zusammenfallen im Saal an. Man hat, wurde der Pflieger bestraft, gemacht und später entlassen. Und so haben sich noch weitere Beispiele an dem Personalvermögen in, das es nachstehende sind, und die mangelnde Pflieger und die der Entlassung einbehalten. Es ist, immer mehr den Anstalten, als einige es einmal der neuen Verband, oder man will die einen Pflieger mit einem höheren Gehalt durch höhere Pflieger mit höherem Gehalt ersetzen. Die Anstalt aber sollte das durch die Anstalt die Leute geben und nicht dabei nur in der Anstalt.

**Mauthausen.** In der Anstalt. Alle die Jahre hat die Anstalt, das 5. Mitarbeiter beider Anstalten, die Anstalten zu ersetzen.

Da diese heute fällig ist, erhaltete der bisherige Vorliegende, Kollege W. 115, in der am 21. Januar in der „Lilienbrauerei“ tagenden Versammlung über die abgelaufene Periode Bericht. Er führte aus, daß die dem Arbeiterausschuß zugehörigen Besagten sehr begrenzt seien. Dazu komme noch, daß der Arbeiterausschuß des Reichsbundes im Personal, selbst recht wenig Stärke finde. Vieles sei über der Arbeiterausschuß abfällig geurteilt worden, ohne daß die Arbeiter ihr eigenes Tun einmal einer Prüfung unterzogen hätten. Immerhin fallen in die Berichtsperiode namhafte Verbesserungen, an deren Erreichung der Arbeiterausschuß nach Kräften mitwirkte. Die Kollegen im Arbeiterausschuß hielten es für ihre Pflicht, gute Rührung mit der Organisation und den übrigen Arbeiterausschüssen zu halten. Denn was erreicht wurde, hat seine Grundlage in der Hauptstadt in der dort gewordenen Organisation der Gemeindearbeiter. Seit dem Jahre 1910 wurde eine Verbesserung sämtlicher Bediensteter um 30 % erzielt; durch Verlegung einzelner Gruppen in höhere Lohnklassen erzielte ein Teil des Personals noch eine weitere Besserung. Wichtig ist die Einbeziehung auch des Personals unter die Verorganisationsbestimmungen sowie der Besatz der früheren sehr hohen Beiträge zu dieser Einrichtung. Von großer Bedeutung ist auch die Bezahlung der Differenz zwischen Lohn und Krankengeld auf die Dauer bis zu sechs Monaten. Auch die Auspassagen konnte verbessert werden, und die Art der Bezahlung der Wäscherinnen fand endlich eine befriedigende Lösung. Weder erinnerte daran, daß seitens der Verwaltung des Reichsbundes das erste Gehalt lange Zeit liegen gelassen wurde, bis dessen Besatz nach erheblichen Mühen festgestellt werden konnte. Wenn das Personal, auch zufällig etwas erreichen sollte, so könne er nur den Anstalt, der nach dem nächsten an die Organisation empfohlen. — Ganzlicher Gehalt bezeichne die der Schaffung von Arbeiterausschüssen zugrunde liegende Tendenz, die durchaus nicht arbeitserregend sei. Solange keine Organisation bestand, kümmerte sich die Behörde den Festsatz, um die Würde der Arbeiter. Mit dem Erlaß des Besatzes wird dessen Anteil den Stadtverwaltungen anbehalten, und so kamen — aus ganz anderen als den von uns geachteten Motiven — die Arbeiterausschüsse zustande. Deren Rechte sind jedoch arg eingeschränkt; sie haben nichts zu beschließen und über nichts zu verfügen, sondern nur zu berichten. Die Organisation bekämpft die Einrichtung der Arbeiterausschüsse nicht, sondern sucht sie auszubauen und mit größeren Rechten auszustatten. Seitens der Behörden glaubt man den Einfluß der Organisation einzuschränken und diese selbst schaden zu können. Vergessliche Versammlung! Je fester der Zusammenhang des Personals und je geschlossener die Beziehungen des Arbeiterausschusses zur Organisation sind, um so sicherer werden die Kräfte dieser Tätigkeit zur Hilfe kommen. Leider ist im Reichsbund gerade der Teil des Personals unorganisiert, der die größten Vorteile aus unserer Bewegung gezogen hat. So mancher Bediensteter des Reichsbundes dünkt sich als „Herr“ und rümpft vor den Worten „Arbeiter“ und „Organisation“ die Nase, obwohl er von deren Erlangen lebt. Was eigenem haben diese Unorganisierten nach ihrem Vienna erobert; sie müssen es schon hinnehmen, wenn die organisierten Gemeindefreier nur ein Gefühl der Verachtung für sie übrig haben. Aber für zukünftige Räte müßte man die Herren im Gedächtnis behalten. Nach diesen besagten zusammenfassenden Ausführungen wurden die Mandanten für die Neuwahl aufgestellt und einige Angelegenheiten des Betriebes erörtert. Als Sekretär wurde Kollege Josef Müller bestimmt.

**Schöneberg, Berlin.** Augusta Victoria-Krankenhaus. In der Versammlung vom 8. Januar gab Kollege Hertel den Jahresbericht von 1912. Im allgemeinen kann von einer Besserung der Organisations- und auch der Lohn- und Urlaub- um, Besagten gesprochen werden, was zugleich mit noch in bezug auf Abendsausgabe, Gewährung von Zeitwache u. dgl. hinter Berlin und einige anderen steht. Doch ist zu hoffen, daß den künftigen Wahlen und Anträgen des Personals Bestätigung getragen wird. Es im Anstalt des Betriebes gestatte Entgegenkommen seitens der Verwaltung gegenüber dem Personal, doch leider ganz bedeutend nach. Die Kommittee der Anstalten ergab einmütige Wiederwahl. Unter „Besagtem“ sprachen die Kollegen ihre Bestimmung darüber aus, doch trotz Fraktion der Arbeiterausschüsse und ohne weitere Besagten an den Anstalten, so daß die Mandanten von 6. 11. 1912, zweimal monatlich 1 Mk. von den neugewählten Mandanten empfangen werden. Die Erhaltung wurde beibehalten, was zu nehmen. Des weiteren wurde Manne gewählt, der die Verhältnisse der Arbeiter in der Anstalt, die einzigen Kollegen der Arbeiterbewegung wegen geringer Verbindungen waren.

**Subiarten.** Des Personals, nicht am 15. Januar eine gut besagte Versammlung im Kollege Hertel referierte unter der Leitung der Arbeiterbewegung im Jahre 1912. Sodann wurden in der Anstalt, die alten Verhältnisse, wie weitergefahren. Unter „Anstaltsorganisations“ wurde unter anderem selbst Manne geführt über die Anstalten, Kommittee der Arbeiter in der Anstalt.

**Aus der Praxis der Arbeiter-Versicherung.**

Ein Kreisdesinfektor ist unter Umständen invalidenversicherungspflichtig. Wenigstens ist die Invalidenversicherungspflicht in folgendem Falle vom Reichsversicherungsamt bejaht worden: Ein Stellensüßer ist vom Kreisgesundheitsrat mit dreimonatlicher Mündigung als Kreisdesinfektor angehehlt worden. Als solcher untersteht er der dienstlichen Aufsicht des Landrats und des Kreisarztes. Anspruch auf Ruhegehalt und Hinterbliebenenfürsorge hat er nicht. Für die von ihm vorgenommenen Desinfektionen erhält er die in der Gebührenordnung festgesetzten Gebühren und Meistlohn, die von den Inhabern der zu desinfizierenden Räume durch die Gemeinde- und Gutsverwaltungen eingezogen werden. Seine Ausübung ist Eigentum des Kreises. Zu seiner Ausbildung hat er einen neunmonatlichen Kursus an einer Desinfektionschule mitgemacht und auf Grund einer Prüfung das Zeugnis als nachlich geprüfter Desinfektor erhalten. Er ist in der Hauptstadt Landwirt und hat als solcher ein Jahreseinkommen von etwa 480 M. Daneben verdient er als Bauarbeiter jährlich etwa 30 M. und hat als Vorkausseher im Jahre 1910 47 M. verdient. Sein Einkommen als Desinfektor hat an Gebühren in den letzten drei Jahren durchschnittlich etwas über 70 M. betragen. In der Begründung der Entscheidung vom 1. September 1912 heißt es: „Zunächst ist die Annahme des Kreisgesundheitsrates, daß L. als Desinfektor in keinem Abhängigkeitsverhältnis stehe, sondern lediglich Gewerbetreibender sei, nicht zutreffend. Wie sich aus § 2 des Reglements, betreffend die Anstellung von Desinfektoren im Kreise G., vom 20. Dezember 1907 ergibt, werden die Desinfektoren vom Kreisgesundheitsrat angehehlt. Daraus treten sie in ein Dienstverhältnis zum Kreise und werden der Aufsicht des Landrats und Kreisarztes unterstellt. Daraus ändert der Umstand nichts, daß sie nicht vom Kreise, sondern von den Inhabern der desinfizierten Räume entlohnt werden, da Bezüge, die der Versicherte nicht vom Arbeitgeber, sondern von einem Dritten erhält, als Entgelt im Sinne des Gesetzes zu gelten haben. Steht also L. in einem Dienstverhältnis zum Kreise G., so fragt es sich, ob er vielleicht nach § 124 der Reichsversicherungsordnung versicherungspflichtig ist. Diese Frage ist zu verneinen, weil ihm nicht die Anwartschaft auf Ruhegehalt und Hinterbliebenenfürsorge gewährleistet ist. Es kann sich daher nur noch fragen, ob L. zu den berufsmäßigen Lohnarbeitern zu zählen ist oder ob die Bestimmung über die Befreiung vorübergehender Dienstleistungen von der Versicherungspflicht auf ihn zutrifft. Zu diesem Zwecke ist die Tätigkeit des L. als Desinfektor, Vorkausseher und Bauarbeiter seiner nicht versicherungspflichtigen Tätigkeit als Landwirt gegenüberzustellen. Als Desinfektor hat er im Jahre 1910 71 M., in den letzten drei Jahren durchschnittlich etwas über 70 M. an Gebühren empfangen. Außerdem verdient er als Bauarbeiter etwa 30 M. und als Vorkausseher etwa 47 M. im Jahre. Seine Gesamttätigkeit als Arbeiter bringt ihm demnach mehr als ein Drittel des dreihundertfachen ortsüblichen Tagelohns von 1,30 M. ein. Nach der händigen Rechtsprechung des Reichsversicherungsamts kann sie daher aus diesem Grunde nicht als „geringfügig entlohnt“ im Sinne des Bundesratsgesetzes angesehen werden. Die Tätigkeit des L. als Kreisdesinfektor unterliegt demnach der Versicherungspflicht.“

**Aus der Praxis.**

Die Verpflanzung von menschlichen Organen. Der junge französische Gelehrte Professor Carrel, der in Amerika lebt, ist bekanntlich im Jahre 1912 für seine aufsehenerregende Experimente mit dem Nobelpreis gekrönt worden. Carrel, der die Methoden der Verpflanzung menschlicher und tierischer Organe zu einer ganz neuen Vollendung gebracht hat, hielt kürzlich bei seinem Aufenthalt in Stockholm in der Schwedischen Akademie der Wissenschaften einen zusammenfassenden Vortrag über seine Arbeiten. Er hob zunächst hervor, daß es früher nicht möglich gewesen sei, Organe zu verpflanzen. Es fehlte nämlich eine Methode, durch die es gelingen wäre, in den neuverpflanzten Blutgefäßen die Zirkulation hervorzurufen. Nun hat Carrel die richtige Methode gefunden: Man näht nun die Blutgefäße mit Silberfäden und einer außerordentlich feinen Nadel aneinander. Auch auf dem Gebiete der Verpflanzung innerer Organe hat Carrel bedeutende Erfolge erzielt. Besonders interessant sind die Tierversuche, die er zum Studium der Nierenabtragung angehehlt hat. So entfernte er aus dem Körper eines Hundes beide Nieren; dann setzte er die eine wieder ein und gestellte ihr die Niere eines anderen Hundes zu. Man kann sich denken, daß solche Verpflanzungen nur unter den größten Schwierigkeiten und mit Anwendung besonderer Vorkehrungen durchführbar sind. Besonders

wichtig ist es dabei, Individuen zu finden, deren Körperbau sich so ähnlich wie nur möglich sein muß. Handelt es sich doch darum, daß ein Organ des einen Wesens sich in das System des anderen „einfühen“ soll. Dazu kam Prof. Carrel auf das Problem der Blutübertragung von einer Person auf eine andere zu sprechen. Es ist dies ein höchst komplizierter Vorgang, bei dem das Blut zunächst desinfiziert werden muß. Dann wird ein Teil des betreffenden Blutgefäßes von der Zirkulation abgesperrt, und man führt eine kleine Tube in die Arterie ein, die das Blut liefern soll. Nach der Operation wird dann dem Blute wieder freier Zutritt zu der Arterie gestattet. Es ist Carrel gelungen, aus dem menschlichen Körper entfernte Organe noch längere Zeit am Leben zu erhalten. So hat er ein Stück Menschenhaut durch sorgfältige Verwahrung bei niedriger Temperatur sechs Wochen lang konservieren können. Selbst ein ganzes Organsystem hat er einmal eine Zeitlang außerhalb des zugehörigen Körpers am Leben erhalten. Es handelte sich da um die Eingeweide einer Maie, die man in eine Maie gelegt hatte und in denen man künstliche Atmung unterhielt. Während der ersten zwölf Stunden arbeitete das Herz noch vollständig normal. Diese letzteren Versuche sind von besonderer Wichtigkeit; denn es müssen stets Organe jeder Art zur Verfügung haben, wenn man an einem Kranken noch rechtzeitig eine Heberpflanzung vornehmen will.

**Rundschau.**

Schaffung einer Pensionskasse für das Personal der oberbayerischen Anstalten. Eine große Lücke in den Verhältnissen des Personals der oberbayerischen Anstalten bildete der Mangel von geeigneten und ausreichenden Pensionsanordnungen. In vielen bayerischen Anstalten bestehen Einrichtungen dieser Art überhaupt nicht; in einzelnen werden Subventionen gewährt; da und dort existieren auch noch Stiftungen, aus denen dem Personal bei Arbeitsunfähigkeit Zuzuschüsse geleistet wird. Der Dienst des in der Krankenpflege tätigen Personals ist aber dermaßen aufwendend, daß es längere Zeit die Sorge einer förmlichen Verwaltung hätte sein müssen, auf diesem Gebiete Wandel zu schaffen. Soweit die oberbayerischen Anstalten in Frage kommen, bei denen dieselben auch nur ganz mangelhafte Bestimmungen bestanden, hat unsere Organisation schon im Jahre 1908 der Regierung und dem Landrat einen Vorschlag unterbreitet, der eine Pensionsherbeiführung sollte. Allen auf mündeliche Gebiete wurden Forderungen erhoben, und zunächst geht es die Gebalts- und sonstigen Verhältnisse zu erheben. Durch geliebte Arbeit ist nunmehr gekommen, daß die oberbayerischen Anstalten zum Vorbild für die übrigen Regierungsbezirke dienen können. Auf das heutige Jahr wurde, entsprechend einem von einer Versammlung des Personalrats gefassten Beschlusse, eine durchgreifende Regelung der Pensionsverhältnisse beantragt. Der oberbayerische Landrat hat in seiner Sitzung vom 20. November 1912 einer Regelung zugestimmt und folgende beschlossen:

a) daß, von im nächsten Jahre von der kgl. Regierung nach Anhörung der Beteiligten und im Benehmen mit dem hiesigen Landratsauschusse, eine Vorlage über die Regelung der Pensionsverhältnisse der Bediensteten an den oberbayerischen Stellen und Pflegeanhalten und ihrer Hinterbliebenen unterbreitet werden soll;

b) daß diese Vorlage neben feinen Bestimmungen über die Berechnung der Ruhestandsbezüge dienstunfähig gewordenen Anstaltsbediensteten insbesondere die Gewährung von entsprechenden Pensionen an die Witwen und Waisen im aktiven Dienste oder im Ruhestand verrenteter Bediensteter vorzusehen soll;

c) daß den Hinterbliebenen von Bediensteten, welche vor der Verabschiedung dieser Vorlage etwa noch mit Tod abgehen sollten, nach Entschließen des hiesigen Landratsauschusses angemessene Pensionsbezüge einmweilen provisorisch gewährt werden sollen.

Wichtig in diesem Beschlusse ist vor allem das Zugeständnis, daß auch die Pensionsanträge angehehlt werden sollen, und daß, sobald nach Genehmigung des Entwurfs Gelegenheit haben, in gütlicher Weise zu äußern bezug. Änderungsanträge einzubringen. Es ist zu hoffen, daß der oberbayerische Landrat auf die kgl. Regierung hier ein Wort schaffen, das auch für die übrigen Anstalten werden, als Vorbild angesehen werden kann. Auf das Personal selbst mag es eine Pensionskassa sein, zu welcher im Falle der Arbeitsunfähigkeit im und im Falle des Todes auch für die Hinterbliebenen Vorzüge getroffen sind. Aufgabe des Personals der Anstalten wird es aber sein, sich der Organisation anzuschließen, damit Landrat und Regierung einigemut vorfinden, wenn es an der Zeit ist, dazu Stellung zu nehmen.